

jüdischen Volkes unter der römischen Besatzungsmacht, die sich ständig in Aufruhr und Protest entlädt, um dann von den Besatzern wieder niedergeschlagen zu werden. Jesus wird ganz in die Widerstandsbewegung eingeordnet und ganz von hier aus erklärt, freilich die Identität von geistlichem und weltlichem Führertum unterstrichen, denn »Gesetzestreue, Nationalismus und Religion bildeten im Judentum eine untrennbare Einheit« (S. 129). Nun ist ein solches Jesusbild ja nicht ganz neu. Um es deutlich herauszustellen, geht der Verfasser eigenwillige Wege. Die Methode, nach der das Neue Testament als zuverlässige Auskunft, als halbe und versteckte Andeutung oder als grobe (paulinische!) Fälschung genommen wird, ist weder einsichtig noch überzeugend. Nur ein paar Beispiele: Jesus scheint gehbehindert gewesen zu sein, denn nur deshalb bedurfte er auf dem Weg zur Kreuzigung der Hilfe Simons von Kyrene. »Wenn Jesus nicht von Haus aus gehinkt hat, wäre es sogar denkbar, dass er künstlich gelähmt worden ist, z. B. anlässlich der Zeremonie der Verklärung.« Eine rituelle Lähmung wird ja auch von Jakob (Gen 32,23–24) berichtet! (S. 75). Jesus ist auch nicht am Kreuz gestorben. Er wurde lebendig begraben, weil vorschnell für tot erklärt (S. 77). Und ein Beweis dafür: Das Turiner Leinentuch, das Spuren frischen Blutes zeigt: »Aus einem Leichnam fließt kein Blut« (S. 78). Die »Weissgekleideten« der Auferstehungsberichte werden zu Essenern, »die ja stets weissgekleidet waren. Als es feststand, dass Jesus die Kreuzigung überlebt hatte, werden sie alles drangesetzt haben, um ihn zu retten und gesundzupflegen« (S. 152). Nach seiner Gesundung ging Jesus nach Damaskus und von hier schliesslich in den fernen Osten. Aber in Damaskus muss er erkennen, dass seine früheren Gefährten seine Sendung nicht weitertragen können. Da entdeckt er Paulus, will ihn »für die Sache Israels gewinnen und ihm eine Aufgabe übertragen, die sonst keiner zu übernehmen vermochte« (S. 173; S. 158: »Jesu Begegnung mit Paulus muss nicht unbedingt idyllisch gewesen sein«). Paulus, dem Jesus seine Sache anvertraut, aber hat ihn dann schmähsch verraten. Paulus »erinnert an gewisse moderne Revolutionäre, die eine Ideologie vorgefunden haben, sie nach eigenem Bedürfnis umgestalten und in die Tat umsetzen, ohne dass sie selber gewahr werden, wie sehr diese Ideologie und ihre Voraussetzungen hierdurch verändert werden« (S. 175). Die Beispiele mögen die Art der Darstellung und der Argumentation belegen.

An Einzelheiten wäre viel zu fragen: Hat Paulus den historischen Jesus wirklich nur »als Symbol aufgefasst«? (S. 159). Ist Celsus ein jüdischer Schriftsteller? Stammt das Dogma von der Dreifaltigkeit vom Kirchenvater Tertullian? (S. 232, vorbereitet durch Simon Magus und die Gnostiker). Sind die Apologeten Quadratus und Aristides Bischöfe gewesen? (S. 254). Halten katholische Exegeten wirklich noch an der paulinischen Verfasserschaft des Hebräerbriefes fest? (S. 273) usw. Dass die katholische Lehre von der Unbefleckten Empfängnis nicht richtig verstanden ist (S. 44. 253), wundert einen nicht; dass Markion »möglicherweise Suffraganbischof bei seinem Vater gewesen« sein soll, wundert einen dagegen (S. 257), ebenso die Behauptung, Köln sei Sitz des Primas der katholischen Kirche Deutschlands (S. 30) und die kühne Feststellung, dass der »Fall Jesu« das ganze Imperium beschäftigt habe (S. 127). Unrichtig ist der Traum Konstantins vor der Schlacht an der Milvischen Brücke nach Lactantius wiedergegeben (S. 277) und Athanasius war auf dem Konzil von Nizäa noch nicht Bischof (ebda.). Der häufig genannte Kirchenvater Origenes wird ständig falsch Origenes geschrieben. Die Ernsthaftigkeit der historischen Arbeit soll wohl belegt werden, wenn Epiphanius und Eusebius nach

alten Druckausgaben (British Museum und Universitätsbibliothek Kopenhagen) zitiert werden.

K. Suso Frank, Freiburg i. Br.

FRANK E. REYNOLDS / THEODORE M. LUDWIG (Hrsg.): *Transitions and Transformations in the History of Religions*. Leiden 1980. E. J. Brill. VI, 285 Seiten.

Das Thema der Religionen rückt heute verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses. Wir werden ganz konkret mit den Religionen konfrontiert und durch sie in Frage gestellt. Die Gründe dafür sind bekannt.

In diesem Zusammenhang wird die Frage nach der rechten Kenntnis der Religionen erneut akut. Es geht um die Frage der Methode der Religionswissenschaft. Hierbei ist, vor allem im deutschsprachigen Raum; auch die Frage angesprochen, ob und in welchem Masse die Theologie einen Beitrag zur Kenntnis und zum Verstehen der Religionen leisten kann.

*Einen ernst zu nehmenden Beitrag zu diesem Thema bildet das Buch: »Transitions and Transformations in the History of Religions. Essays in honor of Joseph M. Kitagawa«.*

Dieses Buch ist eine Festschrift für den bekannten Religionsgeschichtler Joseph M. Kitagawa, der an der University of Chicago lehrt. Es handelt sich dabei aber um eine Festschrift besonderer Art. Schüler Kitagawas behandeln das Thema »Übergang und Umwandlung, Weiterentwicklung und Neuinterpretation« in verschiedenen Religionen unter Anwendung der besonderen religionsgeschichtlichen Methode Kitagawas.

Worin besteht die religionsgeschichtliche Methode Kitagawas? Zunächst geht sie davon aus, dass es eine spezifisch religiöse Dimension der menschlichen Existenz gibt und dass die wissenschaftliche Beschäftigung damit eine spezifische religionsgeschichtliche Methode erfordert. Das soll nicht heissen, dass auch andere Wissenschaften sich mit der Religion befassen sollen oder dass die Religionsgeschichte die »Königin« der Wissenschaften sei und daher einer wissenschaftlichen Genauigkeit nicht bedürfe. Gemeint ist vielmehr, dass die eigentliche Aufgabe der Religionsgeschichte darin besteht, religiöse Erfahrung als religiöse zu interpretieren und zu verstehen und so in die Bedeutung des religiösen Phänomens einzudringen. Diese Aufgabe bringt es mit sich, die strenge Dichotomie zwischen objektiver und subjektiver Erkenntnis aufzulösen. Diese Methode anerkennt die streng wissenschaftliche objektive Methode, religiöse Phänomene zu interpretieren. Ebenso anerkennt sie die Bedeutung und Gültigkeit der theologischen Interpretation. Das eigentliche Ziel der Religionsgeschichte aber kann durch diese Methoden nicht erreicht werden. Vielmehr kann ein »integrales Verständnis« der religiösen Erfahrung nur durch eine Methode erreicht werden, die in sich eine Oszillation zwischen objektiver, wissenschaftlicher Distanz und disziplinierter Einfühlung und Identifikation vereinigt.

Ferner gilt für die Religionsgeschichte, dass die Religionen selbst den ersten Gegenstand der religionsgeschichtlichen Untersuchung darstellen. So muss jede Religion von ihrer innersten Mitte her interpretiert werden. Zugleich aber muss jede Religion im breiteren Kontext der allgemeinen Religionsgeschichte gesehen werden. Schliesslich muss die Religion in ihrer Beziehung zu den anderen Aspekten des menschlichen Lebens untersucht werden.

Unter Anwendung dieser Methode behandeln nun die Autoren des Bandes ein sehr wichtiges und aktuelles Thema der Religionsgeschichte, das auch im Vordergrund der Forschungen von Kitagawa steht: *Übergang und Umwandlung* der Religion. Bei dieser Frage geht es um den religiösen Wandel, den wir in der ganzen Religionsgeschichte feststellen, ganz besonders aber in unseren Ta-

gen. Die Religionen stellen sich auf die Umwälzungen in der modernen Welt ein. Hierbei geht es um die Fragen von Tradition und Identität. Der Religionsgeschichte geht es aber vor allem um die Bedeutung des religiösen Wandels als einer wichtigen Dimension der religiösen Erfahrung selbst. Soziologen, die hier viel gearbeitet haben, verfolgen ein anderes Ziel: ihnen geht es um die Interpretation des sozialen und kulturellen Wandels; der Religionsgeschichte geht es um ein Verständnis des *religiösen Wandels* selbst. Ein Verstehen des religiösen Wandels ist nämlich zentral für ein Verständnis von Religion überhaupt. Die Religion besteht ja in einem lebendigen Prozess der Weitergabe. Hierbei handelt es sich immer um einen dynamischen Prozess der Umwandlung.

Dieser Prozess der Weitergabe und Umwandlung wird nun an fünf grossen religiösen Traditionen dargestellt. Zunächst wird die prophetische Umwandlung der Botschaft Israels während der nationalen Katastrophe des babylonischen Exils analysiert. Dann wird die moderne Umwandlung des Theravada-Buddhismus im Bereich der sozialen Ordnung in Burma und Thailand aufgewiesen.

Es folgen zwei Studien über den Islam. Die eine behandelt die Entwicklung der zwei Arten von Schriftfrömmigkeit im klassischen Islam. Hier wird die Dialektik der Umwandlung und der Kontinuität in der Entwicklung der Koran-Exegese und Rezitation behandelt. Die zweite Studie befasst sich mit der Umwandlung der Rolle des Iman in Nordamerika.

Die wichtige chinesische religiöse Tradition wird ebenfalls in zwei Beiträgen behandelt. Zunächst geht es um die chinesische Kosmologie, die durch die volkstümliche Interpretation in eine dualistische Weltanschauung gebracht wurde. Die zweite Studie behandelt die moderne Umwandlung der konfuzianischen Lehre mit ihrer Harmonisierung der kosmologischen und sozialen Wirklichkeit in die Lehre Maos von der Notwendigkeit des Widerspruches und des Kampfes für die heile Gesellschaft. Zum Schluss werden die verschiedenen Dimensionen der japanischen Religion in drei Studien dargestellt. So wird die Beziehung zwischen Buddhismus und der japanischen Königsideologie behandelt wie auch die Beziehung zwischen Buddhismus und der japanischen schamanistischen Tradition. Schliesslich wird die sogenannte Säkularisierung der Religion im modernen Japan diskutiert.

Dieses Buch stellt einen wichtigen und interessanten Beitrag dar, sowohl was die Methode der Religionsgeschichte anbelangt, wie auch das Thema des religiösen Wandels. So ist dieses Buch nicht nur für den Religionsgeschichtler von Bedeutung, sondern auch für den Theologen, für den das Thema des religiösen Wandels ein zentraler Punkt seiner eigenen Theologie bildet.

Heribert Bettscheider, St. Augustin

RAINER RIESNER: Jesus als Lehrer. Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung (Wiss. Untersuchungen zum NT, 2. Reihe, 7). Tübingen 1982. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). XI, 614 Seiten.

Das Buch, eine überarbeitete Tübinger Dissertation bei O. Betz, nimmt Exzesse der Formgeschichte aufs Korn. Seine These, »dass Jesus selbst in seinem Wirken als Lehrer den Überlieferungsprozess in Gang setzte« (70), ist jedoch auf eine Art und Weise ausgearbeitet, die ihrerseits als überzogen zu bezeichnen ist. So gehört zum Bild, das »sich der Verfasser von der Weitergabe der Jesus-Traditionen in der Urkirche macht« (18), die 1976 von J. A. T. Robinson propagierte »Rückdatierung« von Mk und Lk vor das Jahr 65; darin ist die Anerkennung der frühkirchlichen Traditionen über die Identität dieser Evangelisten einge-

schlossen (20–27 – wie reimt sich damit die Bevorzugung der johanneischen Chronologie – 449 – zusammen?). Dagegen werden die entsprechenden Angaben zu Mt merkwürdigerweise skeptisch beurteilt (27 f.). Die Werke der Synoptiker könne man allesamt »in die Gattung der diktatorischen Biographie einordnen« (31). Indem der Autor auf dieser Basis die »persönlichen Voraussetzungen, die Jesus für sein Wirken als Lehrer besass« (Kap. II »Die jüdische Volksbildung« und Kap. III »Die Autorität Jesu«), und den vorösterlichen »Sitz im Leben« der Jesus-Überlieferung« (96) erschliesst (Kap. IV und V), gelangt er zu Ergebnissen, die den Leser verblüffen – unabhängig davon, ob er jene Voraussetzungen teilt oder nicht. Dass die breite Auswertung altbiblischen und frühjüdischen Materials Analogieschlüsse auf Jesus und seine Gemeinschaft erlaubt, ist durchaus einzuräumen. Freilich steht der Autor seinen Hypothesen weit weniger zurückhaltend gegenüber als denen der attackierten Formgeschichtler, und das, weil er selbstverständlich auch von einem bestimmten Jesusbild ausgeht und sich nicht bloss auf »die äussere, sozusagen »technische« Seite der Verkündigung Jesu« (95) beschränkt. Jesus ist für ihn Davidide (302) und Messias (§ 12), wofür u. a. »die substantielle Zuverlässigkeit des Verhörsberichtes« vor dem Sanhedrin ins Feld geführt wird (302). Diese Vorentscheidung bestimmt natürlich nicht nur die Form, sondern auch die Inhalte des Lehrens Jesu – etwa nach dem Motto: je gefüllter eine christologische Aussage, um so wahrscheinlicher authentisch. Wo es nützt, bietet sich der Rückzug auf Jesu »esoterische Unterweisung« an, so etwa bei der »Parabeltheorie« Mk 4, 11f. oder im Hinblick auf sein gewaltsames Ende, mit dem »Jesus aus verschiedenen Gründen (apokalyptische Predigt, Sabbatkonflikte usw.) vor allem gegen Ende seines Wirkens ernsthaft ... rechnen musste« (478). Diese Hinweise genügen, um die Tatsache einmal mehr bestätigt zu sehen, dass umfängliche judaistische Kenntnisse keineswegs eine unvoreingenommene Sicht des Judentums der Zeit Jesu (und darüber hinaus) zu gewährleisten brauchen.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

JÜRGEN ROLOFF: Die Apostelgeschichte (Das Neue Testament Deutsch, Bd. 5). Göttingen 1981. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 385 Seiten mit einer Karte.

Hier liegt endlich ein gut lesbarer, nicht nur dem Fachmann verständlicher Kommentar zur Apg vor, der auf dem neuesten Stand der Forschung ist. Die wissenschaftlichen Auslegungen von Haenchen, Conzelmann – und auch noch die jüngste von G. Schneider – hatten das Gewicht auf die theologische Konzeption des Verf. gelegt; so entstand manchmal der Eindruck, als sei die Apg nur eine ziemlich in der Luft hängende Propagandaschrift. Dagegen will Roloff wieder Lk, dem Geschichtsschreiber, gerecht werden; vor allem arbeitet er die zugrunde liegenden Traditionen heraus (8 ff.). Zwar war der Verf. auch nach Roloff kein Paulusbegleiter, und natürlich hat er grosse Szenen und Reden selbst entworfen, aber ein erster Abschnitt A kann doch meistens einiges an vorgegebener Überlieferung wahrscheinlich machen. Dass dabei keine über allen Zweifel erhabenen Ergebnisse erzielt werden können, liegt in der Schwierigkeit der Sache. Z. B. scheint es mir wenig glücklich, wenn das »Wir«, das kein rein literarisches Mittel sein soll, auf verschiedene Quellen (ein Wege- und Stationenverzeichnis, ein Rechenschaftsbericht der Kollektendelegation, ein Bericht über die Romreise) aufgeteilt wird. Mögen auch manche Vermutungen dem kritischen Leser zu weit gehen, er wird doch immer zuverlässig über die Probleme unterrichtet.

Beachtlich ist, dass Roloff von der durch 1,8 bestimmten Dreiteilung der Apg abgeht und sie in fünf thematische